

Wie jene weiß er, daß die Endzeit bevorsteht, aber hält dies nicht geheim, sondern verkündet es allen ohne Unterschied, die zu ihm kommen. Seine Taufe hatte einen ganz anderen Sinn als die rituellen Waschungen der „Männer des Bundes“, die in ihrem Aufnahme-ritus nicht erwähnt wurden, vielmehr den Vollmitgliedern vorbehalten waren, die jeder täglich an sich selbst vollzog und von der er wegen einer Verfehlung für einige Zeit ausgeschlossen werden konnte. Die Johanna-Taufe war einmalig, stand am Anfang der Bekehrung und war allen zugänglich, und zwar gerade den Sündern. Seine Jünger unterstanden keiner straffen Organisation, die auch nur im entferntesten der von Qumrân verglichen werden könnte. Für Johannes war der „Mächtige“, dessen Weg er bereitete, schon da, stand mitten unter seinen Hörern, während die Männer von Qumrân noch Jahrzehnte lang auf den Beginn der Endzeit warteten, brennenden Glaubens und darum unserer Bewunderung wert, aber fern von dem Licht, das in die Welt kam, für das Johannes Zeugnis ablegte und das ihrem heißen Sehnen und Ringen Erfüllung gebracht hätte.

Peter Dörfler¹

FRIEDRICH BRAIG

Peter Dörfler gehört zu den Gestalten der deutschen Geistes- und Dichtungsgeschichte, die seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in die führende Mitte des christlich-katholischen Lebens getreten sind. Er hat als Priester, Dichter, Gelehrter, Lehrer und Erzieher gewirkt. Er ist geboren am 29. April 1878 in Untergermaringen bei Kaufbeuren. Wie er selbst erzählt, begann für ihn in den letzten Jahren des Gymnasiums „das Forschen nach den Spuren der Vergangenheit im heimischen Bereich“. Christian Frank im nahen Kaufbeuren gab damals „Deutsche Gaue, eine Zeitschrift für Heimat und Volkskunde“ heraus, die vor allem auch zu Beobachtungen und Forschungen in der eigenen Heimat anleiten wollte. Dörfler wurde von der „Jagdleidenschaft“ ergriffen. Das führte ihn schließlich zurück in die vorchristliche Zeit der Hochäcker und Hügelgräber und von ihr durch die Jahrhunderte in die

¹ Prälat Dr. Peter Dörfler, der weithin bekannte Dichter und Schriftsteller und durch nahezu vierzig Jahre Direktor des Marien-Ludwig-Ferdinand-Kinderheimes in München-Neuhausen, ist am 10. November 1955 gestorben und im Alten Neuhauser Friedhof beigesetzt worden. Zur Jahresgedächtnisfeier am 11. November 1956 wurde sein Grabmal eingeweiht mit einem Relief von Prof. Karl Baur, das Dörfler als Sämann darstellt, und ihm gegenüber das Peter-Dörfler-Brünnlein von der Dichterin und Bildhauerin Ruth Schaumann. Im Treppenhaus des Kinderheimes selbst wurde ein Tiefrelief des Dichters von Karl Baur enthüllt.

eigene Gegenwart. Nach seinem Universitätsstudium bekam er ein Stipendium für Archäologie am Campo Santo Teutonico in Rom. Durch Wanderungen in Italien und oftmaliges Begehen der Katakomben bekam er „ein Weltbild der Perspektive in die Vergangenheit hinein“.

Sein erstes dichterisches Werk, das ihn mit einem Schlag berühmt machte, war die Erzählung „Als Mutter noch lebte — Aus einer Kindheit“ (1912). Die Urmotive seines Lebenswerkes klingen auf. Es ist das erste große Bekenntnis des Dichters zu Mutter, Heimat und Erde. Die Mutter stirbt und der Knabe schreitet an der Hand des Vaters ins Leben hinein. Als Theologe und Geschichtsforscher schreibt er das Werk: „Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken“ (1913). Heimat und Welt, Natur und Geschichte, Kultur und Glaube sind nun die Räume, in denen sich sein Leben und Schaffen bewegt. Die große Weltenwende vom Heidentum und Judentum zum Christentum steht für ihn im Mittelpunkt.² Das ist der Hintergrund seiner Dichtung: „Die Verderberin“, Roman aus der römischen Campagna (1914). Romantisch-historischer und klassisch-ewiger Geist leben auf und entfalten sich zur einzig möglichen Synthese im christlichen Realismus. Damit ist ihm sein großes Lebensthema gegeben. Der tief in der Heimat Verwurzelte weiß: der Schöpfergeist bewegt die Welt. Dörfler wird zum großen Wanderer. Er folgt den Spuren der Apostel und Jünger durch die Jahrhunderte. Rom, Byzanz, Jerusalem, Ägypten muß er schauen, die Brücken und Straßen vom Orient zum Okzident selbst durchschreiten. Eine gewaltige Geschichts- und Geistesschau hat ihn ergriffen. Sie muß sich fortschreitend immer vertiefen. Aus ihr kommt der eigentümliche Dreischritt seiner Synthese. Unmittelbare Gegenwart und fernste Vergangenheit schließen sich zusammen im Schauen und Gestalten der Lebensgründe und des sie bewegenden Geistes.

Immer wieder kehrt der Dichter in seine Heimat zurück. Das Kirchlein St. Michael ob Waalhaupten mit seinen sprudelnden Waldquellen ist ein Sinnbild seines Lebens; er scheint selbst aus ihnen gestiegen zu sein. Von dort schaut er auf die weiten Lande ringsum und immer wieder ergreift er seinen Pilgerstab. Heitere und ernste, oft sehr ernste Geschichten, folgen sich in langer Reihe, alle Formen der Erzählungskunst läßt er spielen, ganz nahe in der unmittelbaren Gegenwart, so, daß man da und dort Gestalten aus der Heimat zu erkennen glaubt — und dann sind wir mit ihm wieder entrückt in ferne Weiten bis in den Urbeginn des Christentums, wie im „Geheimnis des Fisches — Eine frühchristliche Erzählung“ (1918). Die Gestalten wachsen an, immer verwandeln sie sich, keine gleicht der anderen, sie künden vom inneren Wachstum des Dichters.

„Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich“ (1915) ruft den Opfergedanken wach, der im Werke Dörflers zu so großen Gestaltungen führt.

² Vgl. diese Zeitschrift 134 (1938) 9—23: Friedrich Braig, *Peter Dörfler*, Antike und Christentum in deutscher Landschaft.

„Erwachte Steine — Was sie uns von Feindesnot erzählen“ (1916) entrollt mahnende Bilder aus der heimatlichen Geschichte, von den Ungarneinfällen bis zur Gewaltherrschaft des französischen Revolutionsheeres. Dann erscheint die „Judith Finsterwalderin“ (1916). Hier wird das große Thema angeschlagen, das immer mehr in den Mittelpunkt des Dörflerschen Schaffens rückt: das Christlich-Heroische. Judith ist eine wilde Romantikerin, die nach Abenteuern und großen Erlebnissen dürstet. Schließlich glaubt sie in der Mission in Indien oder China ihre Sehnsucht stillen zu können. Da führt Gott sie in ihrem eigenen Heimatstädtchen Landsberg zur Erfüllung ihres Lebens und Berufes; hier kann sie Judith und Elisabeth werden. Das Grundthema der Apollonia-Trilogie ist hier schon vorgestaltet: die Nachfolge Christi nicht im Heiligen Lande der Fremde und Ferne, sondern auf dem eigenen Heimatgrunde. Die düstere Erzählung „Der Roßbub“ (1917) bringt eine Variante zur Überwindung einer falschen Romantik, der Flucht vor dem Leben, durch bittere Leiden und Kämpfe.

Ein Sprichwort heißt: „Ein ungerechter Heller frißt durch sieben eiserne Teller“. Dieses Thema bestimmt den Heimatroman „Der ungerechte Heller“ (1922). Der Dichter hat das für ihn so wichtige Motiv der Mühle aufgegriffen. Ganz bestimmte Mühlen aus der Heimat schweben ihm vor, die auch der Landschaft das Gesicht geben. Der Bauer, die Mühle, das Brot gehören zu den elementaren Lebensmächten und Formen. Auch in diese Welt wirkt der Geist der Aufklärung hinein und droht sie zu vergiften. Generationen leiden durch den Mißbrauch der Natur und Lebensordnung. Heimat, Grund und Boden sind bedroht durch falsche Ideen. Dämonische Mächte spielen herein, nur heroischer Glaubens- und Opfergeist vermag das Unheil zu wenden und zu neuem Glück und Wohlstand zu führen. Hier ist Dörfler ein wahrer Volks- und Heimatdichter im großen.

Das Gegenspiel zu diesem Aufstieg auf eigenem Heimatgrund bilden die beiden großen historischen Romane: „Neue Götter“ (1920) und „Die Schmach des Kreuzes“ (1927/28), in neuer Bearbeitung „Heraklius“ genannt (1950).³ Die Neuen Götter sind die Ausgeburten der Gnosis, der Gegenspielerin des christlichen Geistes in immer neuen Abwandlungen durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit, wo sie sich entpuppt als vollendete Gottesleugnung im Bolschewismus. Dörfler erzählt: „In ‚Neue Götter‘, so fernher der in Griechenland und im zweiten nachchristlichen Jahrhundert spielende Vorgang der Erzählung auch genommen sein mag, bin ich gleichwohl von einem gegenwärtigen Erlebnis ausgegangen. ‚Neue Götter‘ sucht den Entscheidungskampf des frühesten Christentums gegen die vielköpfige Gnosis zu gestalten. In meinen Münchener Studienjahren kam ich Persönlichkeiten nahe, die theosophischen Ideen huldigten, und ich kam mit ihnen ins Gedränge. Dabei fiel mir auf, wie sehr heutige theosophische Lehren in der Nachfolge antiker gnostischer Systeme stehen. Und erst aus heutigen Erlebnissen mit theoso-

³ Vgl. Hochland, 27 I (1929) 257—261: Friedrich Braig, Peter Dörflers Herakliusroman.

phischen Persönlichkeiten vermochte ich scheinbar verrückten Propheten der Gnosis Fleisch und Blut zu geben. Gewisse Erscheinungen der Geschichte sterben nur in ihren sichtbaren Trieben, nicht aber in ihrer Wurzel ab.“ „Die Schmach des Kreuzes“ ist das Geheimnis der Ohnmacht des Kreuzes. Der Roman ist als ein Mahnmal für die Gegenwart geschrieben. Dörfler sagt selbst, er habe „den verzweiferten Kampf des byzantinischen Kaisers gegen den Ansturm der Asiaten auf das Abendland dargestellt“. Das „Zusammenschauen von Heutigem und Geschichtlichem“ zeigt im letzten Grund den Kampf zwischen Christ und Antichrist, und hier liegt das letzte Geheimnis des Schauens und Schaffens Dörflers. „Dichtung und Geschichte“ (Vereinschrift der Görresgesellschaft 1935) ist das Grundproblem, das ihn durch sein ganzes Leben und Gestalten beschäftigt. Die Geschichts- und Geistesschau Dörflers erreicht schließlich ihre Höhe in „Severin, Seher von Norikum — Dichtung und Geschichte“ (1947). Die „Neuen Götter“ und „Heraklius“ bezeichnen den ersten Höhepunkt auf diesem Weg.

Im zweiten Höhepunkt seines Schaffens erscheinen die beiden Romantrilogien: Die Apollonia-Trilogie (1930/32) und die Allgäu-Trilogie (1934/36).⁴ Von dieser Apollonia sagt uns der Dichter: „Sie hat in der Tat ihr kämpferisches und erfolgreiches Leben uns vielen vorgelebt.“ Auch sie ist eine Kreuzzugsgestalt. Ihr ganzes Leben ist *ein* heroisches Opfer und *eine* große Entsagung. Sie muß durch ihr stilles Dulden, Glauben und Beten eine ganze Geschlechterreihe vom Fluch der Sünde erlösen helfen. Sie darf keinen Thron besteigen, kein machtvolleres Heer ausrüsten und keine glänzenden Siege erleben. Und doch erscheint sie noch größer als Heraklius. Im Tode liegt sie als königliche Siegerin auf der freien Wahlstatt ihres Heldentums.

Apollonia und ihre Mühle wachsen zu symbolischer Größe auf. In ihnen gestaltete der Dichter das Erwachen und Wachsen des deutschen Volkes aus dem Geiste der falschen Aufklärung, der Revolution und Säkularisation zur großen christlich-katholischen Tradition im Kampfe gegen den im Zeitgewande versteckten Antichrist. Die falsche Symbolik in der Dichtkunst ist aus dem Abfall von der Schöpfungsordnung entstanden. Nicht umsonst klingen Motive aus Goethes „Wahlverwandtschaften“ an. Das Ringen der deutschen Romantik um die Erkenntnis einer klaren Welt- und Glaubensordnung als Grundlage einer großen christlichen Kunst ist hier aufgenommen und durch die Gestaltung des christlich-katholischen Lebens zu positiver Lösung geführt.

Das Walten der göttlichen Vorsehung durch einen guten und starken Menschen und die Vernichtung der dämonischen Gegenkräfte durch das Heilige, das ist hier das Grundthema Dörflers. Es wächst durch eine unendliche Lebensfülle auf. Die Natur, die Mühle, das Land, die Tiere, das Gesinde, die Bauerngeschlechter, die Sitten und Bräuche, die Geschichte, die Überliefe-

⁴ Vgl. Hochland, 34 II (1937) 247—252: Friedrich Braig, Peter Dörflers Roman-Trilogien.

rung, die Sagen und Märchen, die Sprüche und Lehren, die Gebärden und Lebensformen: das alles ist in die lebensvollste Einheit eingegangen. Das ganze schwäbische Bauerntum tritt uns in seiner vollen Wirklichkeit vor Augen.

In der Allgäu-Trilogie wird Karl Hirnbein der „Notwender“ des Landes. Er führt eine großzügige Milchwirtschaft ein und holt die armen Weber aus dem Keller. So gibt er dem Land das neue Gesicht, das heute weltbekannt ist. Hirnbein wird der „Zwingherr“ und schließlich der „Alpkönig“. Der Retter des Allgäus läßt die Wasserscheiden von Rhein und Donau durch eine Alpenstraße überqueren. Vom Grünten aus überschaut er sein gewaltiges Fortschrittswerk und verfällt beinahe der Versuchung, die Satan selbst einst am Welterlöser vollziehen wollte. Da erscheint Nathanael, der stelzfüßige Pfarrer von Seeg, der Bruder im Geist von Johann Michael Sailer. Er ruft ihn zur Ordnung und sichert so Frieden und Wohlstand.

Der Roman „Auferstehung“ (1938) erscheint wie eine notwendige Krönung seines bisherigen Schaffens. Der dreißigjährige Krieg hat auch die Heimat Dörflers verwüstet und menschenarm gemacht. Tiroler kommen ins Land, um mit heimischen Frauen neue Familien zu gründen. Wieder ragt eine Frau auf, die den Lebenswillen des neuen Geschlechtes verkörpert: Die Jungfrau Euphrosine Spießin. Sie faßt gleichsam den Geist der Mütter und Jungfrauen durch die lange Entwicklungsreihe seit dem Erstling „Als Mutter noch lebte“ zusammen. So wird sie in etwa die Urmutter der neuauflühenden Heimat Dörflers um den Jörgeberg. Die drei Stände ringen um Vorrang und Verdienst im neuen Dasein und Leben. Euphrosine besiegelt ihr Lebenswerk mit dem Blut ihres Herzens. Bei einem zeichenreichen Kreuz in der Nähe ihres Lieblingsackers mit dem im Winde wehenden blühenden Flachse jagt eine wild gewordene Roßherde über sie hin. Ihr Tod wird symbolisch für die Auferstehung der Heimat.

Wir sehen, wie in Dörflers Schaffen mit der Reife seines eigenen Lebens allmählich die Heiligengestalten erscheinen, die Früchte und Kronen des christlichen Geistes. Aus ähnlichem Geist wollte einst Friedrich von Schlegel unter der geistlichen Führung des heiligen Clemens Maria Hofbauer, des Apostels von Wien, eine Geschichte des inneren Lebens schreiben, und so hat ein Joseph von Görres die Aufgabe der großen Dichtkunst überhaupt gesehen, wenn er sagt: „Die Gebilde der Kunst sind gleichsam die Bewaffnung des Auges, mit der wir in die höhere Welt hinüberblicken“. Dörfler steht, wie es Görres in seinem „Athanasius“ so unvergleichlich schön ausgedrückt, „im Strom der historisch fließend gewordenen Inkarnation“. Seine Heiligen stehen ganz im Geist der Ordnung, ja sie brennen im verwandelnden Feuer der Liebe Christi.

Franz von Assisi, die heilige Elisabeth und Don Bosco (1930) sind die Heiligen und Vorbilder des Hauses, in dem Dörfler wirkte. Das Geheimnis seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit ist wesentlich verbunden mit dem Geiste

dieses Hauses. Das Werden wie die Kinder, das Spielen vor dem allwissenden und allschauenden Gott ist das Geheimnis christlicher Kunst. „Minne“ singt er „dem heiligen Mang“, dem Apostel des Lechtals und Allgäus (1950 — früher „Siegfried im Allgäu“). Ihn grüßt vom Norden „St. Ulrich, der große Bischof und Reichsfürst“ von Augsburg, der Himmelsstürmer im rettenden Gebet mit dem Volk bei der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (1955). Drei große Heiligengestalten läßt er neu erstehen mitten in Wirrnissen satanischer Macht- und Vernichtungsgier: „Vinzenz von Paul“, den Kündler und Täter christlicher Barmherzigkeit (1952), „Philipp Neri“, den Apostel Roms in der Zeit seiner neuheidnischen Verweltlichung, den von Goethe bewunderten fröhlichen Heiligen, der alle Erdenangst und -schwere überwunden hat (1953), und „Niklaus von Flüe“, den stämmigen Schweizer und Friedensstifter, der den Völkern den Weg der Nachfolge Christi zeigt, mit gesenktem Schwert und hoherhobenem Kreuze (1953).

Die geistige Riesengestalt des Albertus Magnus (1943) ist Dörfner in seinem Schaffen immer vor Augen gestanden, ihm strebte er nach im Ringen um die Vollendung des Lebenswerkes.

Die Universalität seines Schauens und Gestaltens vollendet sich in der dritten Periode, wie sie sich in seinen Ursprüngen angekündigt hatte. Seine Heimat wird ihm wie Apollonia zum Heiligen Land, in dem die gottselige Crescentia Höß von Kaufbeuren blühte. „Terra benedicta!“ hat Pius VI. auf seiner „Papstfahrt durch Schwaben“ (1932) ausgerufen, als er in segnender Frühlingsfahrt 1782 von Augsburg über Kaufbeuren und Füssen zurück nach Italien reiste.

Die Geschichte und Geographie seiner engeren Heimat hat Dörfner hinausgewiesen in die Ferne wie in die urchristliche Vergangenheit. Immer dichter schließen sich nun die Bilder seines inneren Schauens zusammen. Zwischen Donau und Bodensee, Ammersee und Iller, ist diese engere Heimat gelegen. Wie leuchtende Knotenpunkte im Schwingungsfeld seines Forschens und Schauens erscheinen hier Augsburg, Kempten, Kaufbeuren, Landsberg, Schongau, Altenstadt, Peiting, Steingaden, Füssen, die Wies, Oberammergau, Ettal, Rottenbuch, Peißenberg, Wessobrunn, Diessen am Ammersee, Andechs usw. Der sogenannte Pfaffenwinkel hat große Kunst und Künstler geboren. Die Passionsspiele von Waal und Oberammergau künden von dem lebendigen Kunstgeist dieser Landschaft und ihrer derbkräftigen Menschen. Das Geheimnis der Einheit von Leben, Kunst und Religion wurde hier immer ausgeübt und vorgespielt. Es ist ein echt Gewachsenes und Gewordenes, voll Leben, Schönheit und Kraft. Der Maler Sepp Baader, obwohl er väterlicherseits sehr hoher Abkunft ist, fühlt sich doch ganz den Wessobrunnern zugehörig. Er sagt am Schluß des Romans „Die Wessobrunner — Roman um ein deutsches Künstlerdorf“ (1941): „Wo hat es je eine Geschlechterfolge von Bauern gegeben, die in einer so langen und stolzen Reihe von Palästen und Schlössern, von Tempeln und holden Zierlichkeiten der Kunst weiterlebt

wie wir, die Wessobrunner“. Wir wissen, die größten Meister, wie Albrecht Dürer, sind auch so geworden. Dörfler kennt das schwere Leben dieser Bauern und Handwerker. Aus spärlichen Quellen hat er ein lebensvolles Ganzes gestaltet, bis in den Ruch der Erdscholle hinein. Zähl ringende, eigenwillige Köpfe und ein paar romantische Abenteurer, er hat das Barock- und Rokokomilieu der Zeit und des Hofes in das Spiel der Gegenwart kunstvoll hereingezogen und hineingewoben. Generation reiht sich an Generation, die Maurer werden große Stukkateure, Baumeister, Maler. In stolzer Reihe erscheinen die Johann und Joseph Schmuzer, Baptist und Dominikus Zimmermann, Mattheis Günther, Hansjörg Ubelhör und Hans Michel Feichtmayr. Der „Lechhansl“ Hans Baader und Jakob Herkommer gehören auch zu ihnen. Sie gehen nach Italien, Frankreich, in die Niederlande und nach Berlin und Prag und ringen mit den ausländischen Meistern wie mit den Bayern und Österreichern um den Siegespreis. Effner, Cuvilliés, die Brüder Asam und Johann Michael Fischer werden ihre Auftraggeber und Freunde. Sie müssen erfahren, daß ihre schönsten Pläne unausgeführt bleiben, weil es ihnen an gewichtigen Beziehungen zum Hofe und an Mäzenen fehlt und die Kirche und Orden nicht über die nötigen Mittel verfügen.

Die Aufklärung legt sich wie im ganzen Kunst- und Geistesleben auch auf ihre Arbeit und Heimat wie ein erstickender Mehltau, und die Revolution von oben und unten und läßt schließlich nur Trümmer zurück. Die Wessobrunner verschwinden, wie sie gekommen sind, rätselhaft, und doch eine harte und klare Anklage gegen den Frevel der frechen Vernunft, die sein will wie Gott und noch mehr und so alles höhere Leben vernichtet.

Dörfler ist als Forscher, Dichter und Gestalter in jene seelischen Tiefen vorgedrungen, wo das menschliche Leben durchsichtig wird in das Göttliche und Dämonische hinein. Kein deutscher Klassiker hätte die so einfach scheinende Novelle wie „Das Gesicht im Nebel“ (1936) und die Erzählung „Das Osterlamm“ (1944) schreiben können. Die deutschen Mystiker freilich hätten ihn unmittelbar verstanden. Aus demselben Geist ist „Die Begegnung“ (1947) geboren, so heißt die Erzählung, zwischen dem vom Dichter so hochverehrten Bischof Johann Michael Sailer und dem jungen Diepenbrock, der dann, von ihm bekehrt, sein Nachfolger und Kardinal wird.

Die knospende Rose der Dörflerschen Kunst ist nun zu voller Blüte entfaltet. Oft von schwerer Krankheit geplagt, umdroht und gepeinigt von den Wirrnissen einer immer gottferner werdenden Zeit, arbeitet er mit heroischem Einsatz seiner letzten Kraft gleichzeitig an mehreren Werken: „Severin, Seher von Norikum“, „Der Sohn des Malefizschenk“ (1947), „Der Urmeier“ (1948) und „Die Gesellen der Jungfer Michline“ (1953).

Der Roman „Der Sohn des Malefizschenk“ spielt wieder in der engsten Heimat Dörflers: In Waal und um das St. Michaelskirchlein ob Waalhaup-ten. Der Klausner Thaddäus verkörpert noch einmal den Zauber und Traum seiner frühen Jugend mitten in der wilden Gegenwart der Auswirkungen der

französischen Revolution. „Thaddä“ ist ein Original, er steht zwischen den Wilddieben, Gaunern und Räubern, die umgehen, und den Herrschaften, die ihrer kaum Herr werden können. Zu ihm, dem Volksweisen, flüchtet immer wieder der Sohn des Malefizschenk, Graf Kasimir Schenk zu Castell auf Schloß Waal, der, kränklich, zart und hochaufgeschossen, mit dem rauhen Vater wie mit dem Leben nicht fertig wird. Er studiert zu Ingolstadt und erkennt in Johann Michael Sailer seinen Führer durch das Geheimnis seines Kreuzes. Kasimir hat sich schon fast der Werther-Krankheit ergeben; sie ist für ihn zur lockenden Todesmacht geworden. Da schafft Thaddäus den dämonischen „Werther“ beiseite: „Ich habe ihn begraben, außerhalb der Mauer, denn er ist ein Heide.“ Kasimir erkennt den Geist der errettenden Gottesliebe auch durch seine Braut, Gabriele, Gräfin von Waldkirch, eine heroische Opferseele. An ihr richtet er sich auf, wachsend an Seelengröße bis in den Tod. Ihre reine Liebesehe ist für den Himmel geschlossen. Ein leises Todesahnen zieht hier durch des Dichters eigene Seele.

Der Dichter muß noch ein Hohes Lied singen auf das ewige Rom, in dem sein Weltdenken gereift ist. Er erzählt uns: während seiner römischen Studienjahre kamen zu Zeiten Mitglieder einer Bruderschaft im Campo Santo zusammen. Das waren die schon italienisch sprechenden Nachfahren einer einst mächtigen deutschen Bäcker- und Schusterzunft in Rom. Hier lag ein Bild vor für des Dichters großes Thema „Heimat und Welt“. Die Jungfer Michline, Ehrenmutter der Bäcker, ist eine der ganz schlichten und doch großen Frauengestalten wie Apollonia. Opfern und beten ist auch ihre Lösung. Sie hat drei Ziehsöhne, Bäckergesellen in Rom, und liebt einen Gesellen, Andreas Erhart aus Pfronten-Kreuzegg. Aber sie muß ihm entsagen, denn er wird Kapuziner und als solcher ein Heiliger, Frà Giorgio da Augusta, beim Volke schlechthin Il Santo. Dörfler hat das Rom des 18. Jahrhunderts in allen Schichten der Gesellschaft bis zu den Fürstenhäusern der Piombini und d'Este, Kardinal Albani und dem sächsischen Hofmaler Raffael Mengs mitsamt dem berühmigten Giacomo Casanova geschildert. Aber im Mittelpunkt steht die Heiligwerdung Frà Giorgios im härtesten Dienst des Herrn und seines Provinzials und Postulators in Seligsprechungsprozessen, Pater Gregorius, der an einer fressenden Krankheit elend zugrunde geht. Dörfler hat in ihr eine rätselhafte, selbstdurchlittene Krankheit geschildert. Zum Boten Michlines nach Rom wird ihr Vetter Andreas Rappenglitz als Baron de Molitor. In Rom wird er Führer, Kunstkenner und Kameenhändler. Er scheitert an der Verlobung mit einer Adelligen und kehrt als vornehmer Herr in die Heimat zurück, um in Pfronten-Kreuzegg eine Kapelle für den Santo zu stiften. Dort hängt heute noch das durchgeistigte Bild des silberhaarigen Kapuziners mit dem Gäbelestecken. „Er scheint zu warten, bis einmal eine Hand kommt, die das goldene Rund des Heiligenscheines um das edle Haupt ziehen darf.“

„Der Urmeier“ führt uns ein Jahrtausend zurück in das Jahr 725 „Als der

fränkische Hausmeier Karol, den sie später Martellus, d.i. der Hammer, nannten, eben den baiuwarischen Herzog Grimoald besiegt und mit dessen Gemahlin Bilitrud auch deren Tochter Suanahild gefangen weggeführt hatte“. Der heilige Mang ist aus St. Gallen erschienen, um das alamanische, noch heidnische Land zu bekehren. „Die festliche Mär“ auf den Heiligen weitet sich zur großen Saga. Das Ringen des Freibauerntums mit dem Feudalsystem durch drei Generationen endet mit dem Sieg der Feudalherren. Die Schlacht bei Tours und Poitiers erhebt Karl Martell zum Herrn des Frankenreiches. Die deutschen Stämme ringen im Bruderkampf um die Herrschaft. Da streiten alle Leidenschaften und Mächte mit, die seit dem ersten Brüderpaar angewachsen sind durch die Jahrtausende. Der Dichter läßt die Kämpfe des Menschen mit dunklen Naturgewalten und des christlichen Geistes mit dem Gesetz der Blutrache in Riesengemälden erstehen. Was mythische Schaukraft vermag, können wir hier erfahren. Mensch und Natur erscheinen zwischen Gott und Dämonen im Streit, und wir begreifen, was heilige Mächte sind. Die Geschichte wird schaubar, wir werden hineingerissen in den Lebensstrom und erleben mit ehrfürchtigem Schauern den Sinn der Geschichte.

Das schwere Ringen des christlichen Geistes mit dem heidnischen in jedem einzelnen und ganzen Völkern formt Generations- und Epochenbilder. Durch das ganze christliche Mittelalter und Altertum geht der Kampf um die Einheit in Glauben und Leben und schafft so die großen Lebensformen.

St. Severin, der Seher von Norikum, erleuchtet im Geiste des heiligen Augustinus, ist der Retter und Führer von Menschen und Völkern. Seine Gestalt ist im Dichter durch seine ganze Lebensarbeit aufgewachsen. Er steht im Beginn des großen Werbens und Ringens um das Abendland und seine christliche Einheit. Sein Lebensweg ist symbolisch und teilt wie von selbst das Werk in drei große Kapitel: der junge Severin in Afrika — „Der Ruf Gottes“ in Ägypten — „Das Werk“ des Heiligen im Donauland. Die Donau ist der große europäische Strom, der West und Ost verbindet. Das Mittelmeer und die angrenzenden Kontinente sind der Schauplatz. Der Heilige, der Seher, Deuter, Künder und Führer steht im Strom der historisch fließend gewordenen Inkarnation. Hier vollendet sich die Geschichts- und Geisteschau Dörflers.

Die Zerreißung der Einheit von Volk und Gebildeten, von Wissen und Glauben, von Staat und Kirche, nach dem Vorbild der hypostatischen Union, der Gottmenschheit Christi hat, wie Görres es so klar erkannt und in seinem „Athanasius“ dargestellt hat, die Revolution in Permanenz geboren. Seine Werke „Deutschland und die Revolution“ (1819) und „Europa und die Revolution“ (1821) zeigen die Lage der Zeit. Christ und Antichrist stehen sich gegenüber. Die Menschheit muß sich entscheiden. Der Widergeist der Aufklärung und der französischen Revolution entpuppt sich als der Kampf des selbstherrlichen Menschen mit der Ordnung der Natur und des Menschen und dem Geist des Schöpfers selbst. Revolution von oben und unten schafft

das Chaos. Macht ohne Gnade, Freiheit ohne Glauben, Gleichheit und Brüderlichkeit ohne Gott werden zu dämonischen Mächten und Kain erschlägt immer wieder seinen Bruder Abel. Völker verschwinden und neue erscheinen, und der Geist Gottes weht, wo man ihn aufnimmt. Dörfler hat viele Untergänge und Auferstehungen geschildert. Dichtung und Geschichte heißt für ihn, die Wege Gottes schauen durch die Kämpfe der Welt.

Dörfler ist in den Gründerjahren geboren. Er hat die Botschaft des Nietzscheschen Antichrist und Nihilismus um die Jahrhundertwende vernommen und ihr Anwachsen und ihre Auswirkung bis in die jüngste Vergangenheit und unmittelbare Gegenwart mit durchlitten. Er hat erkannt und erfahren, daß er in der Zeit des Naturalismus, Pantheismus und Materialismus einsame Wege ging, und es waren doch die Wege des christlichen Volkes. Der deutsche Idealismus hat mit Kant und Schiller in verhängnisvoller Verwechslung von Ontologie und Erbsündenlehre die „Stimme Gottes im Paradiese“ zur „Stimme des Instinkts“ gemacht und damit den offenen und geheimen Naturalismus, also den falschen Realismus begründet. Der Pantheismus, als Philosophie der konsequenten Immanenz in Hegel personifiziert, ist zum Materialismus abgesunken, weil das Gesetz der Revolution im Abgleiten von der göttlichen Ordnung bis zur letzten Konsequenz im Materialismus und Dämonismus führen muß.

In seinem Buch „Von Sitte und Sprache“ (1933) erkennt Dörfler die Sprachverderber als die falschen Aufklärer, die falschen Propheten, die die Menschen und Völker verderben. Sie sind abgefallen von Gott und seiner Schöpfungsordnung, verleugnen Heimat, Grund und Boden, Volk und Vaterland. Sie führen nicht zum Logos, sondern zum Chaos.

Friedrich Schiller, dessen Geburtstag sich mit dem Todestag Peter Dörflers jährt, hat einst erkannt: „die Modernen haben mich in die Irre geführt“. Er hat sich dann, der Weisung des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, des Jugendfreundes Goethes, folgend, den großen griechischen Dichtern zugewandt und sein Leben lang gerungen, um das Geheimnis der Einheit von Genie und Religion, von Dichter und Volkstum zu finden. Dörfler war diese Einheit gegeben. Er hat sie in seinen Werken gestaltet. Im zweiten Teil seines Buches „Von Sitte und Sprache“, „Buch und Volk“, schreibt Dörfler die schönen aus seinem Herzen und Gewissen entsprungenen Worte: „Kinder des Volkes, solche, die sich nie durch Selbstsucht oder Hochmut abtrennten, vom Volke selbst Genährte, sind die selbstverständlichen Nährer des Volkes, sie geben ihm im Buche das, was es miterfleht in der ewigen Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute“.

Dörfler hat durch sein ganzes Lebenswerk im Grund immer den Kampf des Menschen zwischen Gott und dem Satan geschildert. Er gehört zu den großen Rufern und Gestaltern. Auch er steht neben Petrus, dem Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat. Sein Name ist symbolisch für seine Kunst, und alle echte Kunst ist symbolisch im christlichen Sinne.

Werke von Peter Dörfler

Dieser Überblick bietet zum ersten Mal eine lückenlose chronologische Aufzählung der selbständigen Werke Dörflers

- 1912 Als Mutter noch lebte. — Aus einer Kindheit (Herder).
- 1913 Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken. Inaugural-Dissertation (Lentner) vergriffen.
- 1914 La Perniziosa (Die Verderberin). R. (Kösel) vergr.
- 1914 La Perniziosa (Die Verderberin). Roman [R] (Kösel) vergr.
- 1915 Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich. R. (Kösel) vergr.
- 1915 Der krause Ulrich. Erzählungen (Hausen) vergr.
- 1916 Judith Finsterwalderin. R. (Kösel) Neubearbeitung 1955.
- 1916 Dämmerstunden. Erzählungen (Herder) vergr.
- 1916 Erwachte Steine. Erzählungen (Kösel) vergr.
- 1917 Onkel Christophs Geschichten. Erzählungen (Hausen) vergr.
- 1917 Der Roßbub. Erz. (Kösel) vergr.
- 1918 Das Geheimnis des Fisches. Erz. (Herder/Christophorusverlag).
- 1920 Neue Götter. R. 2 Bde., ab 1925 1 Bd. (Kösel) vergr.
- 1920 Der Rätsellöser. Erzählungen (Herder) vergr.
- 1921 Stumme Sünde. R. (Kösel) vergr.
- 1922 Der ungerechte Heller. R. (Kösel).
- 1922 Regine und Mang. Nov. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) vergr.
- 1922/25 Herausgeber des Bayerischen Volks- und Hauskalenders, 1.—4. Jahrg.
- 1923 Die Papstfahrt durch Schwaben. R. (Kösel) vergr.
- 1924 Siegfried im Allgäu. Hist. Legende (Kösel) vergr. s. u. 1950.
- 1925/26 Herausgeber des Regensburger Marienkalenders.
- 1926 Lechrain. Bayernheft Nr. 3 (Oldenbourg) vergr.
- 1926 Die Braut des Alexius. Nov. (Kösel) vergr.
- 1927 Am Eichentisch. Erzählungen. (Kösel) vergr. s. u. 1931.
- 1927/28 Die Schmach des Kreuzes. R. 2 Bde. (Kösel) vergr. s. u. 1950.
- 1929 Abenteuer des Peter Farde. R. (Herder) vergr. s. u. 1953.
- 1930 Der junge Don Bosco. Biogr. (Herder).
- 1930 Die heilige Elisabeth. Biogr. (Ars Sacra).
- 1930 Apollonia-Trilogie: 1. Die Lampe der törichten Jungfrau.
2. Apollonias Sommer.
3. Um das kommende Geschlecht. Roman-Trilogie (G. Grote).
- 1931 Des Vaters Hände. Erzählungen (erweiterte Neuausgabe von: Am Eichentisch — Kösel) Neubearbeitung 1956.
- 1931 Der Bubenkönig. Biogr. (Herder)
- 1933 Jakobäas Sühne. 2 Nov. (Inselverlag) vergr.
- 1933 Von Sitte und Sprache. Aufsätze (Gerh. Stalling) vergr.
- 1934 Feiertagsgeschichten im Jahresring. (Buchgemeinde Bonn) vergr.
- 1934 Die Allgäu. Trilogie: 1. Der Notwender.
2. Der Zwingherr.
3. Der Alpkönig. Roman-Trilogie. (G. Grote).
- 1936 Das Gesicht im Nebel. Erz. (Reclam).
- 1938 Auferstehung. R. (G. Grote — ab 1954 Herder).
- 1941 Albertus Magnus. Biogr. (Schnell und Steiner) vergr.
- 1941 Die Wessobrunner. R. (G. Grote — ab 1957 Kösel).
- 1942 Zusan und der Trompeter. Erz. (Reclam) vergr.
- 1943 Die gute Heirat. Erz. (G. Grote).
- 1944 Die alte Heimat. Erz. (Sicker) vergr.
- 1946 Das Osterlamm. Erz. (Schnell und Steiner).
- 1947 Severin Seher von Norikum. — Dichtung und Geschichte (Herder).
- 1947 Der Sohn des Malefizschenk. R. (Kösel).
- 1948 Die Begegnung. Erz. (Karl Alber).
- 1948 Der Urmeier. Geschlechter-Roman. (Karl Alber).
- 1950 Heraklius. R. (Neubearbeitung: Die Schmach des Kreuzes — Kösel).

- 1950 Die Wies — mit Raumbildern. (O. Schönstein).
- 1950 Minne dem heiligen Mang. Hist. Legende. (Neubearbeitung Siegfried im Allgäu — Kösel).
- 1951 Vinzenz von Paul. Biogr. (Kösel).
- 1952 Philipp Neri. Biogr. (Kösel).
- 1953 Niklaus von Flüe. Biogr. (Kösel).
- 1953 Abenteuerer wider Willen. R. (Neubearbeitung Peter Farde — Herder).
- 1953 Die Gesellen der Jungfer Michline. R. (Herder).
- 1954 Die tüchtige Person. Erzählungen. (Neubearbeitung und Erweiterung: Dämmerstunden — Herder).
- 1955 St. Ulrich, der große Bischof und Reichsfürst. Biogr. (Winfried-Werk).

Dichtungen für die Laienbühne:

Der Kinderkreuzzug
 An der Gnadenstätte
 Im Hungerjahr
 Ewige Weihnacht
 Es war einmal Krieg
 's Christkindl
 Ich will dem Kindlein schenken!
 St. Ulrich-Spiel (Der Klosterschüler von St. Gallen).

ZEITBERICHT

Das päpstliche Werk zur Verbreitung des Glaubens und die katholische Kirche der USA — Die politischen Parteien in den USA — Die Jesuiten und die ärztliche Heilkunde — Verbreitung des Buches in der Welt — Neue Zentren der Schwerindustrie in der Sowjetunion — Moskauer Asienpolitik — Die Bevölkerung Algeriens — Der Protestantismus in Chile — Das Christentum in Ägypten

Das päpstliche Werk zur Verbreitung des Glaubens und die katholische Kirche der USA

Am 3. 5. 1822 wurde in Lyon das Werk der Glaubensverbreitung endgültig gegründet. Von den im ersten Jahr gesammelten 4583 Dollars schickte man 3722 in die Vereinigten Staaten, in denen damals in einer Erzdiözese, 8 Diözesen etwa 200 000 Katholiken lebten. Die amerikanischen Bischöfe schickten in der Folge zahlreiche Hilferufe, so bat am 23. 2. 1828 der Bischof von New York um 28 000 Dollars, um eine Schuld, die für den Bau der Kathedrale eingegangen war, bezahlen zu können. 1841 richtete die Bischofsversammlung von Baltimore einen Hilferuf nach Rom, den werdenden Bistümern doch beizustehen. Die Propaganda entsprach diesen Bitten. Von 1822—1833 wurden 42% ihrer Einkünfte nach Amerika geschickt, von 1832—1842 543 591 Dollars, 1842—1851 1 023 861 Dollars, 1852—1861 1 222 485 Dollars; im ganzen betrug die Hilfe von 1822—1908, da die amerikanische Kirche selbständig wurde, 7 020 974 Dollars, die heute einen Wert von 70 Millionen hätten. Dazu kommen noch die verhältnismäßig großen Summen, die einzelne Orden